

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Schriftforscher

Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionserkenntniß : Sr. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preussen gewidmet : Drey Bände

Göntgen, Jonathan Gottlieb

Leipzig, 1789

Fortsetzung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10465

Bilde geschaffen, wenn wir den Werth unserer selbst und die Würde unserer Natur verkennen wollten. Und welcher einen starken Einfluß auf die Denkart der Menschen hat dieser Gedanke in unserm vorhabenden Falle? Wer einen Menschen mordet, der zerstört Ebenbild Gottes in ihm; er schneidet ihm gewissenlos eine Laufbahn ab, in die ihn der weiseste und gütigste Schöpfer eingeführt hatte; er macht, daß seine Bildung unter den Händen des Schöpfers in dem Lande der Erziehung nicht zur Reife kommen, nicht vollendet werden konnte; mit Einem Worte, er greift dem Allmächtigen in seine Rechte, und vereitelt seinen wohlthätigen Plan. Welch ein schrecklicher Gedanke, durch solche Vergehungen in die Hand des rächenden Gottes zu fallen! Ebr. 10, 31. —

Fortsetzung.

Solche und ähnliche Reflexionen über dergleichen Vorgänge zu machen, war wohl nicht in der Gewalt jener ältesten Weltbürger, obgleich diese Anweisung Gottes ihrer ausschweifenden Leidenschaft einen starken Damm vorzusetzen fähig war. Wir finden auch sogar in der spätern Geschichte der Menschen, daß diese Vorschrift Gottes, die bey dem hohen Lebensalter der damaligen Menschen leicht mündlich fortgepflanzt werden konnte, zuweilen wieder in Vergessenheit gerathen, und die grausamsten Mordthaten wieder verübt worden sind. Eine der abscheulichsten ist wohl die, deren sich Simeon und Levi, die Brüder der Dina, der Tochter Jakobs, nach 1 Mos. 34. gegen die Sichemiten schul-

big machten, da doch nur ein einziger der Gegenstand ihrer Rache, wenn ja solche ausgeübt werden mußte, hätte abgeben sollen. — Allein sollten wir, die wir uns weit größerer Einsicht, ja selbst einer mit jedem Tage hellern Aufklärung mit Recht rühmen, gerade da, wenn von dem Leben unserer Mitmenschen die Rede ist, unsere Begriffe nicht aufs Reine gebracht haben? Sollten wir mit Gleichgültigkeit oder gar Verachtung auf die Bestimmung Anderer blicken, und sollt' es uns einerley seyn, ob wir ihnen das Leben selbst rauben, oder rauben lassen, oder rauben sehen? Belehret uns nicht schon die Vernunft von dem hohen Werthe desselbigen? Einem Menschen, den Gott mit Denkkraft und freiem Willen versehen, der im Stande ist, große Plane anzulegen und auszuführen, der zum Besten der Menschheit, zum Vortheile seiner Brüder viel Gutes stiften und dadurch unter ihnen schon unsterblich werden, der vielleicht auch mir irgend einmal einen recht wichtigen Dienst leisten und mein Glück auf meine ganze Lebenszeit befestigen kann, auf einmal eigenmächtig Einhalt thun, ihm seinen rühmlichen Lauf hemmen, öfters um einer nichtsbedeutenden Sache, um eines falschen Begriffs von Ehre willen ihn aus dem Wege räumen, aus seinem rühmlichen Wirkungskreise herausreißen, und auf immer unthätig machen, seinen Lohn in der Ewigkeit für vollendete gute That, die aber unvollendet blieb, gleichsam schmälern wollen, ist das nicht abscheulich? ver-räth das nicht Gefühllosigkeit und Härte im höchsten Grade? — Und nehmen wir nur einigermaßen unsere Bibel zur Hand, so finden wir in beiden Testam-

menten Stellen, welche den hohen Werth des Menschenlebens erweisen. Wird jemals der Satan in der Bibel so hingestellt, daß er die Wahrheit redet, so sagt er sie gewiß Hiob 2, 4. Haut für Haut, ⁷⁾ und alles, was ein Mann hat, läßt er für sein Leben. Weswegen der Dichter Gott selbst B. 6 in Rücksicht auf Hiob redend einführt: Siehe da, er sey in deiner Hand; doch schone seines Lebens. So betrachtet auch der ungenannte Verfasser des 49sten Psalms den Werth des Lebens von der Seite, daß es mit allen Reichthümern der Stolzen, die alles damit auszurichten glauben, nicht erhalten, oder wenn es einmal verloren ist, nicht wieder ersetzt werden könne, wenn er B. 8 und 9 sagt: Kann doch ein Bruder niemand erlösen (loskaufen) noch Gott jemand versöhnen (Gott für den Andern kein Lösegeld geben), denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen; oder eigentlich: zu kostbar wäre das Lösegeld für sein Leben ⁸⁾, daß er's muß lassen anstehen ewiglich, es unterbleibt auf ewig. — Giebt Jesus Matth. 16 seinen Jüngern Anweisung, wie wenig sie in seinem Dienste auf die Erhaltung ihres Lebens bedacht seyn müßten, B. 25, da es gleichwohl derjenige, welcher es nicht so sehr achtete, und nicht etwa aus Furcht, es zu verlieren, wieder

7) Eine sprichwörtliche Redensart. S. D. Doederlein ad h. l. in seinen Scholiis in libros Vet. Test. poeticos.

8) So übersetzt Herr Prof. Knapp. Die Lesart der Alexandriner: seine Seele, für ihre Seele ist augenscheinlich dem Zusammenhange gemäß vorzuziehen.

zu den Juden überginge, ⁹⁾ am ersten erhalten würde, so zeigt er ihnen im folgenden 26sten V. den Werth des Lebens, und daß an der Erhaltung desselben alles gelegen sey, wenn er sagt: Was hül't's dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? d. i. was würde es dem Menschen nutzen, wenn er auch alle Reichthümer der Welt erwürbe und verlöre doch sein Leben dabey? ¹⁰⁾ Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? d. i. wie viel würde der Mensch freywillig darum geben, wenn er im Stande wäre, in Lebensgefahr das seinige zu erhalten! — Wer wird bey achtsamer Erwägung dieser Stellen nicht davon überzeugt werden, daß das menschliche Leben in den Augen des Schöpfers theuer und werth geachtet sey? —

Aber wird denn dieser Werth des Lebens auch von allen Menschen jederzeit gehörig erwogen? O wie sehr beweist die traurige Erfahrung oft das Gegentheil! Und gerade dies ist es, Ihr jungen Freunde und Freundinnen, was Eure ganze Aufmerksamkeit anziehen, was besonders in Euren Jahren lehrreich für Euch werden muß! — Seyd Ihr hohen, fürstlichen Standes, so berechnet mit menschlichem Sinne, was für Ströme Bluts ehemals in unnützen, hartnäckigen und verheerenden Kriegen ohne Noth vergossen worden sind.

9) S. Herrn D. Rosenmüllers Scholia in Nov. Test. bey Matth. 10, 39. welcher mit unserm Verse einerley Inhalt hat.

10) S. Herrn Rosenmüller bey dieser Stelle.

sind. Während dem, als man sich seiner Meynung nach recht christlichen Empfindungen überließ, während als man Messen hörte und Messen lesen ließ, während als man gesetzmäßig hinkniete und vorgeschriebene Gebete und Wünsche zu hundertmal wiederholte, rauchte das Schlachtfeld von Menschenblut; ward hier ein Edler ein früher Raub des Todes, erlag dort ein hoffnungsvoller Jüngling, in dem einst seine Aeltern, da er noch auf ihrem Schooße spielte, schon entzückt ihre künftige Stütze sahen, und hauchte unter entsetzlichen Martern, halb zertrreten, sein frühes Leben aus. Ein großes Unglück für Staat und Unterthanen war's, daß die Fürsten sich selbst überlassen waren, daß ihre Unumschränktheit ihnen den meisten Stoff zur Unterdrückung und Tyranney liehe, daß sie nur von eigennützigem Schmeichlern umgeben waren, die ihnen mit Vorsatz das wahre Interesse ihrer Staaten aus den Augen schoben, daß kein Mensch es wagen durfte, außer etwa ein Hofnarr, dessen närrische Offenheiten belacht und wieder vergessen wurden, ihnen die Wahrheit gerade unter die Stirne zu sagen, und sie zum Nachdenken über ihre wahre Bestimmung aufzumuntern. Dies, dies brachte Unglück und Verderben, Jammer und Elend weit umher. Doch darin haben unsere Zeiten unbeschreibliche Vorzüge. Man wehrt es jetzt wenigstens keinem Schriftsteller, den Kaisern, Königen und Fürsten zu sagen, daß sie Menschen sind, wie andere, daß bloßer Zufall sie auf Thronen erhob, daß, besonders in Erbreichen, dieses Glück oft dem Dümlichsten und Unbrauchbarsten widerfahren sey, daß Unterthanen nicht

Erster Theil. J

für ihre Fürsten, sondern diese für jene da seyen; daß es keinen Augenblick Beruf für sie sey, das Land auszusaugen, ungeheure Summen auf Maitressen, Hunde und verstümmelte Schreyer zu verwenden, sondern vielmehr solche für Volksbildung, und Bestellung geschickter Prediger und Schullehrer zu verwenden, und auf diesem Wege nach Jahren in der Mitte gesitteter und tugendhafter Menschen mehr zu gewinnen, als sie vorher durch alle gewaltsamen Erpressungen und Exekutionen zu gewinnen vermochten; daß sie einst so gut wie der geringste Bettler im Lande vor dem allgemeinen Weltrichter erscheinen und Rechenschaft von ihren Thaten und Handlungen geben müssen, und daß diese Rechenschaft um so schwerer ausfallen werde, je weit umfassender ihr Wirkungskreis hier gewesen sey. Auch der gewissenhafte Minister darf jetzt, ohne zu befürchten vom Hofe gejagt zu werden, sich in solche Materien einlassen, und Dank sey es unserm Zeitalter, daß seine weisen Anschläge keine tauben Ohren finden. — Ach höret — bey Gott! bey der Ruhe Eures Gewissens! bey der Stille Eurer Seele in ihren lezten Kämpfen! — höret auch Ihr dergleichen Vorstellungen gerne, und hasset den Mann nicht, der sie Euch zu machen wagt. Bildet Euch selbst, so viel Ihr könnet, aus: denn hat irgend jemand ungehinderte Gelegenheit dazu, so seyd Ihr's! Stelle Euch oft in die freye Natur hin und sehet, wie väterlich Gott gegen alle Menschen ohne Unterschied gesinnet list, wie er seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte, Matth. 5, 45. und werdet,

wenn Ihr dann einen Blick auf Eure Unterthanen werft, Kinder dieses Eures Vaters im Himmel durch thätige Nachahmung seiner. Und bedürfet Ihr überdies manchen guten Rath, so schenke Euch der Schöpfer, wie Gustaven, einen freymüthigen Hallo. ¹¹⁾ Schade, daß solche Schilderungen von Fürsten und ihren Rathgebern nur gar zu oft nichts weiter als — Erdichtungen sind! Doch auch diese möget Ihr, da sie doch einmal für Euch geschrieben sind, zu Eurem Vortheile benutzen.

Erwäget ferner, wie viel Menschenblut unschuldig vergossen worden ist, wozu die sanfteste, liebenswürdigste aller Religionen die Gründe herleihen mußte. Jeden Liebhaber der Menschheit muß ein Schauder überfallen, wenn ihm jene Nacht einfällt, wo man durch die Ermordung so vieler tausend Unschuldigen ein wichtiges Fest noch festlicher zu machen suchte, oder wenn ihm jenes Ungeheuer, die Inquisition, in den Sinn kommt, wo so mancher Edeldenkende, bloß weil er sich anders nannte, kaltblütig und frohlockend dem Scheiterhaufen zugeführt wurde, und leider! gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts selbigem noch immer zugeführt wird. — Doch bey solchen sogleich in die Augen fallenden Abscheulichkeiten bleibt nicht stehen. Die Intoleranz nimmt oft einen gar feinen Gang selbst unter denen, welche öffentlich Toleranz lehren und vertheidigen. Wie mancher Rechtschaffene, dem das Wohl der Menschheit und die

J 2

11) S. Hallo's glücklichen Abend. Leipzig 1785.
auf jeder Seite fast.

Reinigkeit des Christenthums am Herzen liegt, und dem sein Gewissen den lauten Ruf ertheilt, hervorzutreten, mit seinen Gaben zu wuchern, und um sich her helldenkende Köpfe und ächt religiöse Menschen zu bilden, wird ein Gegenstand der Verfolgung der Konsistorien, Ministerien, und so vieler unberufener und gleichwohl noch immer in unserer Mitte lebender Päbste, und bleibt lebenslang von Brod und Amt entfernt! Dieser, dieser nehm't Euch von ganzem Herzen an; ihnen werdet Arm und Fuß, und zertretet die Hyder, die sich aufmacht, ihnen einen giftigen Biß beyzubringen. — Und wollt Ihr Toleranz ausüben, so übt sie nicht so verstümmelt und elend, als sie sich noch größtentheils zeigt. Heißt es bey vielen etwas anders als: ihr Katholiken, Lutheraner, Reformirte, habt zwar solche Lehren und Gesinnungen, die euch keine Ansprüche auf Duldung geben können; aber weil ihr Menschen seyd, wie wir, so wollen wir euch doch dulden. Da wird dann dem Religionsverwandten, wer er nun sey, aufs höchste freye Uebung des Gottesdienstes zugestanden; aber von den übrigen Rechten und Freyheiten bleibt er weit entfernt. Auf bürgerliche Vortheile, auf Einfluß in den Staat, wenn er auch der Einsichtsvollste ist, auf Ehrenämter und obrigkeitliche Bürden, darf er sich nicht die geringste Hofnung machen. Da hat man der Einwendungen, Beyspiele, und sollten sie auch aus den finsternen Zeiten hergenommen seyn, der alten Rechte, auf welchen man hartnäckig und mit eiserner Stirne besteht, so viele, die man demjenigen, welcher nicht zur herrschenden Religionspartey gehöret, entgegen

setzt, daß er auch seine unschuldigsten Hoffnungen aufgeben muß, und glücklich ist er, wenn er nicht vor andern zu gedoppelten Abgaben angewiesen wird. Heißt das aber Toleranz, oder ist es noch immer mit einem glänzenden Firniß übertünchte — Verfolgung? „Lasset Euer Hauptaugenmerk, welches Ihr bey allen Euren Handlungen fasset, dies werden: die Summe der gesellschaftlichen Glückseligkeit zu vermehren; und die Hauptseite, von der Ihr Andere betrachtet, wenn Ihr ihren Werth und Unwerth beurtheilen wollt, sey diese: in wiefern sie zur Vermehrung derselben beytragen oder nicht.“¹²⁾ Findet Ihr sie von dieser Seite gut, so gestattet ihnen alle Freyheiten, Bürgerrechte, Vortheile und Lebensgenüsse! Sie werden Euch gedoppelt dafür segnen, und sich vor andern, die ihrer Freyheiten gewohnt sind, mit vereinten Kräften beeifern, Euren Ländern und Staaten Ehre zu machen. — Vielleicht sieht es mancher nicht gern, daß ich die Wahrheit hier so faßlich und nackt vor die Augen lege. Allein wer soll sie wissen, wenn Ihr sie nicht erfahrt; und wenn könnt Ihr sie am schicklichsten und mit jedermanns Hoffnung auf gesegnete Ausführung jedes gegebenen Winkes erfahren, als gerade in den Jahren, wo Ihr für selbige noch am offensten seyd, wo noch Eifer und schnelles Durchsehen Euer Theil ist, und wo Ihr am ersten fähig seyd, die besten Vorsätze auf die Zukunft unauslöschlich in Eurer Brust zu verwahren? —

J 3

12) Nach Sintenis. S. dessen Predigt über die Möglichkeit der Eintracht im bürgerlichen Leben, bey aller Verschiedenheit der Religionsmeynungen,

Fortsetzung.

Ich komme zu den mittlern und niedern Ständen in der menschlichen Gesellschaft herab. Auch hier treibt man mit dem Leben der Menschen oft noch gleichsam sein Spiel. Und diese Verwegenheit beruht auf Gesinnungen, Gewohnheiten und Gebräuchen, welche die nächste Veranlassung dazu geben müssen. Sind Haß, Neid und Feindschaft nicht die ergiebigsten Quellen, welche nicht selten Mord und Todschlag gebären? Und eifert die Religion Jesu, welche, wenn sie von allem, was Kunstsprache und gesuchte Subtilitäten verdorben haben, geläutert ist, wahre Volksreligion genannt zu werden verdient, nicht eben deswegen gegen ein solches sittliches Verderben? Verschließt nicht Jesus jenes Matth. 18 vorgetragene Gleichniß, in welchem er unter andern einen königlichen Staatsbedienten¹³⁾ aufführt, dem sein Herr auf sein inständiges Bitten zwar die Schuld, welche er an ihn abzutragen hatte, erließ, der aber auf der Stelle einen seiner Mitbedienten, der ihm eben in den Weg kam und auch ihm schuldig war, deshalb

in den von ihm zu Leipzig 1785 herausgekommenen Predigten. 1ster Th. Seite 228.

- 13) Die in der Grundsprache befindlichen Ausdrücke bezeichnen zwar gewöhnlich Knechte oder Sklaven, hier kann es aber wegen der beträchtlichen Schuld, die nach unserm Gelde über 12 Millionen Thaler ausmacht, von niemand anders als Hof- und Staatsbedienten verstanden werden. Vergl. 1 Kön. 9, 22. S. Mosche Evangelienklärung Th. 3. S. 1966.